



# STARTWOCHE NZEITUNG

Startwoche 2012

Eine Beilage der Landeszeitung

Dienstag, 09. Oktober 2012

**Ein Vizekanzler auf Stippvisite**  
Bundwirtschaftsminister Philipp Rösler hält die Eröffnungsrede der Startwoche.

Seite 2

**Ein Fahrrad ist in Lüneburg Gold wert**  
Wir geben wertvolle Tipps für Beschaffung, Reparatur und Fahren ohne Probleme.

Seite 3

**Bleib mal locker!**  
Unser Autor plädiert für ein Studium ohne Leistungsdruck und Karrierismus.

Seite 4



## Wenn Träume fliegen lernen

**Den Schritt wagen**  
Patrick, Christoph und Marcel hatten sichere Jobs und eine gute Idee. Die Idee war ihnen wichtiger. Also trafen sie eine Entscheidung  
Von Hannah Fuhrmann und Christina Drachsler

Mit 27 Jahren durchgestartet: Patrick, Christoph und Marcel (v.l.) gaben für die Selbständigkeit ihre gut bezahlten Jobs auf.

Fotos: Drachsler

Hapag Lloyd, Bauer-Verlag und Lufthansa: Wer bei diesen Konzernen arbeitet, hat es geschafft. Sicheres Gehalt, feste Arbeitszeiten, gute Aufstiegschancen. Doch Patrick Arle, Christoph Ingwersen und Marcel Böttcher wollten mehr. Ein Start-Up zu gründen, war immer ihr Traum gewesen.

Jetzt sitzen sie in einem Büro in Hamburg-Nord. Den Raum füllt eine Schreibtischinsel, an der alle drei arbeiten. Bücher über Softwareentwicklung und die pinken Visitenkarten von mywish.is liegen auf dem Tisch.

Nach dem Abitur bewarben sich die drei bei ihren Unternehmen und absolvierten ein duales Studium in Wirtschaftsinformatik.

Motiviert vom Studium, wollten sie sich immer häufiger nicht mit dem Status Quo in ihren Firmen zufrieden geben. Wenn sie ihre Ideen aber umsetzen wollten, wurden sie von ihren Kollegen

belächelt. „Dich kriegen sie noch, hieß es dann“, berichtet Patrick. Zwar bekamen sie immer wieder größere Aufgaben, jede neue Idee wurde aber bis ins Kleinste auf Wirtschaftlichkeit und Risiko abgeklopft. „Wir traten irgendwann auf der Stelle“, sagt Marcel.

Der Wunsch nach einem echten eigenen Projekt wurde immer größer. Vor zwei Jahren stießen sie dann auf eine Marktlücke: das Problem, für Freunde ein passendes Geschenk zu finden. Schnell stellte sich die Frage: „Ist das Problem, das wir da lösen wollen, überhaupt ein Problem? Und wie

sieht unsere Lösung aus?“, sagt Marcel. Um das herauszufinden, erstellten sie eine Homepage, auf der nur eine Frage stand: „Kennst du die Wünsche deiner Freunde?“

Die Reaktion war groß, innerhalb kürzester Zeit registrierten sich über 500 Personen. Die Gründer merkten, dass Potenzial vorhanden war. Das war ein Schlüsselmoment für mywish.is. „Letztendlich lebt eine Idee nur vom Feedback anderer“, sagt Christoph. Doch das Projekt neben drei Vollzeitjobs anzutreiben, stellte sich langfristig als unmöglich heraus. Über einen längeren Zeitraum kamen die drei nicht voran. Bis sie sich entschieden, den Schritt zu wagen – und zu kündigen. Als „erleichternd und befreiend“ beschreibt Marcel den Entschluss zur Kündigung. „Wenn es überhand nimmt, dass du nur noch an dein Start-Up denkst, solltest du die Reißleine ziehen. Für uns war die Freiheit wichtiger als eine fette Wohnung.“ Christoph sieht bei

ihrem Start-Up „Freiräume für Innovationen“. Bei ihrer Gründungsfeier vor einem Monat wurde mywish.is ihrem Unterstützerkreis vorgestellt – mit Raum für Verbesserungsvorschläge. Der Fragenkatalog, der zum perfekten Geschenk führen soll, musste noch verbessert werden.

An ihrem Start-Up ist das gesamte Umfeld beteiligt. Christoph hat die Gründungsentscheidung mit seiner Ehefrau abgestimmt; Patrick ist wieder bei seinen Eltern eingezogen. Zur Zeit finanzieren sich die drei noch aus ihren Rücklagen. Um weiter zu wachsen, brauchen sie Investoren.

Ihr Rat an zukünftige Gründer: Wagt es! Ausprobieren, Ideen verwerfen und Scheitern gehört dazu. „Je früher das passiert, desto geringer sind Kosten und Aufwand“, sagt Patrick. Bei einem Start-Up zählt nicht nur die Idee. Der Austausch mit anderen ist entscheidend und hilft herauszufinden, ob die Idee Substanz hat. „Ihr müsst eure Visionen ausprobieren“, sagt Marcel, „und einfach mal loslaufen.“

## Randnotizen

Fragen zu stellen lohnt sich immer, hat Oscar Wilde einmal geschrieben, wenn es sich auch nicht lohnt, sie zu beantworten. Wir finden: Antworten sind überschätzt. Die richtigen Fragen sind viel wichtiger. Antworten können falsch sein, veraltet oder widerlegbar. Einer guten Frage kann das nicht passieren.

Nur in Klausuren kommt man mit Fragen allein nicht weit. Aber das muss euch jetzt noch nicht belasten (wirklich nicht).

Die häufigsten Fragen auf dem Campus: „Und, wie ist es so an der Uni?“, „Gehen wir gleich in die Mensa?“ (Fortgeschrittene sagen: „Gleich menschen?“), „Ist das klausurrelevant?“ Und: „Können Sie die Präsentation in myStudy hochladen?“

Und natürlich sagt eine Frage eine Menge über den, der sie stellt. Die geheime Regel lautet: Je schlauer ihr wirken wollt, desto ausführlicher muss eure Frage formuliert sein. (Das wissen aber auch Dozenten, und nicht alle fallen darauf herein.)

Für die Antwort auf die Frage „Und, wie ist es so an der Uni?“ kann man ruhig ein bisschen mehr Zeit investieren. Sie wird euch in den nächsten Wochen so oft begegnen, da ist es gut, wenn man auf ein paar vorformulierte Satzbausteine zurückgreifen kann.

– Zahl des Tages –

1/8

Betreungsverhältnis

Eins zu Acht beträgt das Verhältnis zwischen den Tutoren, Experten und Mentoren und den Startwochenteilnehmern. Zum Vergleich: in Deutschland kommen auf einen Professor im Durchschnitt 60 Studierende. Die Leuphana verbesserte sich im letzten Jahr von 1:60 auf 1:45. Trotzdem, liebe Studierende, so gut wie während der Startwoche werdet ihr wohl nicht mehr so schnell betreut an einer deutschen Uni. Also nutzt die Chance!

„Ihr müsst eure Visionen ausprobieren und einfach mal loslaufen“

„Uns war die Freiheit wichtiger als eine fette Wohnung“



Die Entscheidung, ihre Jobs zu kündigen, schoben die drei Gründer eine lange Zeit auf – dann aber war sie befreiend.

## Raus aus dem behüteten Nest!

Mit dem Studium beginnt ein neuer Lebensabschnitt, eine neue Herausforderung. Für viele Studenten gleich doppelt: Der Umzug aus dem Elternhaus steht an. Auch nach Lüneburg strömen jährlich die Erstsemester, aber viele Studenten ziehen nicht um, sondern pendeln. Das ist inkonsequent. Sich auf die neue Situation einzulassen, ist beinahe das Wichtigste im ersten Semester. Natürlich ist es angenehm, im bekannten Umfeld zu bleiben. Selbstständig zu wohnen ist ein einschneidender, aber notwendiger Schritt zum Erwachsenwerden. Einkaufen und Putzen sind nervig, aber es gibt klare Vorteile: Schokolade, Tiefkühlpizza und Nudeln als Grundnahrungsmittel? Kein Problem, so lange es schmeckt. Das Bad wird nur alle zwei Wochen gewischt? Keiner da, der meckern kann.

Die Stadt Lüneburg macht es ihren Studenten ja auch leicht. Da viele Touristen zu Besuch

kommen, werden Kellner und Verkäufer immer gebraucht, und auch die Uni ist auf studentische Mitarbeit angewiesen. Nebenjob und Freizeit können vereint werden. Häufig finden Studentenpartys statt, die Bars und Kneipen am Stint sind schnell zu erreichen. So lernt man neue Leute kennen und kann seinen Bekanntenkreis vergrößern.

Wer pendelt, verpasst die Hälfte, nicht nur wegen der Unpünktlichkeit des Met-

ronoms. Und gerade in der Prüfungsphase ist die Nähe zur Uni vorteilhaft. Nach einem lernreichen Tag kann man ins Bett fallen und muss nicht Zug fahren. Wenn vom Lernen der Kopf raucht, gibt es Cafés zur Entspannung, dort trifft man bestimmt auf Kommilitonen.

Lüneburg hat viel zu bieten, man muss sich nur darauf einlassen, denn die Studienzeit sollte die schönste im Leben sein. Bei der heutigen Mobilität bedeutet ein Umzug ja keine Festlegung für das ganze Leben.

### Ein Kommentar von Annika Gelpke

## Veni, vidi, vici

Drei Tipps für die perfekte Pasta von Kassem Salim

### 1. Kommt Zeit, kommt Sauce

Jede Zutat hat ihre Jahreszeit, gerade ist die Saison der Steinpilze. Klar, Tomaten sind auch lecker, aber im Herbst schmeckt eine Steinpilzsauce einfach geiler. Also: Finde heraus, welche Zutaten gerade Saison haben, und geh einkaufen.

### 2. In der Frische liegt die Kraft

Vergiss Instantprodukte. Man wartet nicht bis zur Steinpilzsaison, um dann den Dosenöffner zu schwingen. Die Frische in deinen Zutaten wirst du schmecken. Das gilt auch für deine Kräuter. Komm nicht auf die Idee, frische Steinpilze vom Markt mit Kräutern aus deinem verstaubten Regal zu würzen. Was deine Sauce im Inneren zusammenhält? Sahne – mit mindestens 30 Prozent Fettgehalt. Alles darunter wird die Sauce

fad schmecken lassen, egal, wie frisch die Zutaten sind.

### 3. Eine Prise Gesellschaft

Kein dinner for one vor Silvester. Deine Al-dente-Pasta, mit deiner perfekten, von Sahne zusammengehaltenen und aus frischen Saisonzutaten bestehende Sauce, sind fast schon ein öffentliches Gut. Lade deine Freunde ein, stelle einen respektablen Weißwein, etwas Reibekäse und Petersilie auf den Tisch und genieße das Chaos. Die perfekte Sauce ist angereichert mit Lebensgefühl, das macht die Pasta erst wirklich lecker. Alle sind zufrieden, denn du kamst, du kochtest, du siegest.

Die Tipps stammen von Michael Röhm, Chefkoch und Inhaber des Lüneburger Restaurants „Zum Heidekrug“

## Impressum Startwochenzeitung 2012

Eine Sonderbeilage der  
Leuphana Universität Lüneburg  
in der Landeszeitung für die  
Lüneburger Heide

Herausgeber: Verlag Landeszeitung für die Lüneburger Heide GmbH, Am Sande 18-19, 21335 Lüneburg  
Chefredakteur: Florian Zinnecker  
Chef vom Dienst: Christoph Aberle  
Textredaktion: Lena Aubrecht, Christina Drachsler, Hannah Fuhrmann, Annika Gelpke, Luca Graf, Hannes Harnack, Karen Hensel, Sven

Husung, Astrid Jäger, Jonas Keller, Ann-Kathrin Krüger, Stephanie Podien, Patricia Reinecke, Kassem Salim, Sarah Spee, Nicolas Stille, Simon Weber, Lisa Weddehage, Jennifer Wilke  
Fotoredaktion: Merle Busch, Christina Drachsler, Hannes Harnack, Sven Husung, Jonas Keller, Sarah Spee, Simon Weber, Jennifer Wilke  
Layout: Christina Drachsler, Luca Graf, Stephanie Podien  
Telefon: 04131 / 740 335  
E-Mail: uni@landeszeitung.de  
Druck: v. Sternsche Druckerei GmbH & Co. KG, Lüneburg

## Mit Bohrmaschine und Babysitter

StartUp! Die ersten Schritte des Planspiels Von Astrid Jäger und Ann-Kathrin Krüger

In ihrem quatschblauen Pull-over versucht Startwochentutorin Sophie sich gegen das Stimmengewirr durchzusetzen. Der Zeitplan ist eng. Die Erstis müssen die erste Aufgabe des Tages in einer Dreiviertelstunde lösen.

Im Hinblick auf die spätere Ideenfindung für ihre eigenen StartUp!-Projekte sollen sie Kundennutzen von Bohrmaschine und Babysitter herausstellen. Nach anfänglicher Ratlosigkeit entwickelt sich schnell eine

Strategie. Von Yannis Vorschlag einer „Ehe-Erhaltungsmaßnahme“ als Babysitter-Nutzen bis zum Kommentar von Martin, „Irgendwie komisch, so detailliert über eine Bohrmaschine zu sprechen“, generieren sich mehr und mehr Vorschläge. Die Rollen verteilen sich unter den zwölf Studieren-

den, einige Wortführer stellen sich heraus. Wiebke schürt die Motivation und legt die Messlatte hoch: „Also wenn, dann machen wir das ordentlich! Wir wollen ja hier und in Berlin gewinnen.“ Als erster Preis winkt dem besten StartUp!-

**Also wenn,  
dann machen wir das  
ordentlich!**

Projekt eine Reise nach Berlin zu einem weiteren Wettbewerb. Dort haben sie die Möglichkeit, 10 000 Euro und eine Reise ins Silicon Valley abzusahnen.

Um 11.15 Uhr ermahnt Sophie ihre Schäfchen „Wir müssen uns jetzt auch sputen“ und treibt sie in den großen Hörsaal. Dort wird die Lösung der ersten Aufgabe von drei zufällig ausgewählten Gruppen im Plenum diskutiert. Nach Aufruf der Gruppe A19, ein kollektives Aufatmen: das war knapp. Heiko Franken moderiert das Spektakel: „Im vergangenen Jahr war niemand in der Lage die Folie auf Antrieb richtig herum auf den Projektor zu legen.“ Das gäbe ihm Hoffnung, dass diese Erstsemester auch gute Ideen produzieren. Im Anschluss referiert Josefine Sporer über Megatrends. Eine Aufgabe jagt die nächste.



Konzentration im Hörsaal

Foto: Harnack

## Freiheit, Kreativität, Verantwortung

Vizekanzler Philipp Rösler eröffnet die Startwoche 2012 – Protest blieb nicht aus

Von Lisa Weddehage, Jonas Keller und Nicolas Stille

Ein Murmeln geht durch das Festzelt auf der Mensawiese, etwas ist im Gange. Philipp Rösler hat soeben mit seiner Eröffnungsrede begonnen, und schon muss er pausieren. Eine Gruppe junger Anzugträger hat zwei Transparente entrollt, mit Sakko und Krautwatte postieren sie sich vor dem

**„Es gibt Tage,  
an denen man vom Chef  
genervt ist – oder von  
der Chefin“**

Rednerpult und präsentieren dem Publikum ihre Plakate. „Leufirma – Wissenschaft mit Wirtschaftskraft“ steht darauf, daneben sind die Embleme einiger mit der Universität kooperierenden Firmen zu sehen. Das zweite Plakat ist gelb, mit blauen Lettern steht darauf: „Staat. Nation. Kapital. Geil.“, daneben das Logo der FDP. Schnell ist klar, dass dies keine „echten“ Jungliberalen sind. Es handelt sich um eine Gruppe Studierender, die mit der satirischen Protestaktion auf Missstände in der Universitätspolitik hinweisen wollen.

Für einen Moment ist Rösler irritiert, er stoppt. Im Saal brandet Applaus auf. Zum ersten Mal wird die minutiös geplante Startwoche gestört. Philipp Rösler nimmt es mit Humor, „wir werden gleich darüber sprechen“ sichert er

zu. Es wird bei der Ankündigung bleiben.

Rösler fährt mit seiner Rede fort, er spricht von Unternehmertum und appelliert an die Selbstständigkeit. „Unternehmertum heißt nicht nur Fördermittel in Kauf zu nehmen“, sagt Rösler.

„Verlasst euch auf euch selbst und vergesst die Anderen dabei nicht.“ Lobende Worte findet er für die Startwoche sowie das Konzept der Leuphana: „Sowas findet man nicht an jeder Universität.“ Dazu zählt auch der fachübergreifende Charakter der Startwoche:

„Ich finde es großartig, dass nicht nur Wirtschaftswissenschaftler an einer Gründung teilhaben können.“ Den Jungakademikern empfiehlt er, sich nicht von Zweifeln abschrecken zu lassen. Auf die anfängliche Euphorie folge nicht selten Unsicherheit, die richtige Entscheidung

getroffen zu haben. Am Ende seiner Rede gibt er den Studierenden noch einen Hinweis aus eigener Erfahrung: „Es gibt Tage, an denen man vom Chef genervt ist – oder von der Chefin.“ Ein Schelm, wer Böses denkt.

Während sich Rösler zusammen mit Leuphana-Vizepräsident Holm Keller auf der anschließenden Pressekonferenz einigen kurzen Fragen stellt, geht die Protestaktion der Studierenden weiter. Auf dem Hörsaalgang verteilen sie Handzettel, um weiter gegen Themen wie Studiengebühren und fehlende Chancengleichheit zu protestieren.

Phillip Rösler ist da schon wieder auf dem Rückweg nach Berlin.



„Wissenschaft mit Wirtschaftskraft“

Foto: Keller

# Mit Rad und Tat

**Wer in Lüneburg lebt, braucht ein Fahrrad,** um schnell und günstig von A nach B zu kommen. Wer keines hat, kann es auf dem hart umkämpften Markt für Gebrauchträder versuchen. Eines ist jedenfalls sicher: Wer günstig etwas wirklich Fahrbares haben möchte, muss selbst noch einige Reparaturen erledigen *Von Hannes Harnack*



Auch alte und gebrauchte Räder können schick aussehen.

Foto: Harnack

Es wirkt nicht wie Schinderei, wenn man dem Treiben bei KonRad zusieht. Einige schrauben und drehen an ihren Rädern herum, während sich andere einfach nur unterhalten. Die Stimmung in der Fahrradwerkstatt auf dem Lüneburger Campus ist entspannt. Und es riecht genau so, wie es in einer Fahrradwerkstatt riechen muss: nach Gummi und Schmierfett. Der Unterschied zu einer normalen Fahrradwerkstatt ist, dass man hier selbst Hand ans Rad anlegen muss, wenn es was zu reparieren gibt – Konzept Selbsthilfwerkstatt.

**Eine gerissene Kette ist nicht gleich ein kaputtes Fahrrad**

Für viele allerdings ist das Problem ein anderes: sie haben gar kein Fahrrad. Johannes Pusch vom Fahrradladen Rad am Bahnhof erfährt das fast täglich. „Wir bekommen rund 200 Anfragen pro Monat von Studenten, die gebrauchte Fahrräder kaufen wollen. Die Nachfrage nach Gebrauchträdern in ganz Lüneburg ist deutlich größer als das Angebot.“

Aussichtslos ist die Lage aber nicht. Rad am Bahn-

hof hat angekündigt, im Oktober einen Teil seiner bisherigen Leihräder zu verkaufen. Wer erst im Frühjahr verstärkt auf das Fahrrad zurückgreift, kann im April den vom Bike-Park organisierten Fahrrad-Flohmarkt am Bülow-Kamp besuchen. Die privat angebotenen Räder kann man dann nicht nur anschauen und testen, sondern auch gleich von dem hauseigenen Fahrradmechaniker begutachten lassen.

Eine beliebte Bezugsquelle für gebrauchte Räder sind auch die Fahrradversteigerungen des Lüneburger Fundbüros. Wahrscheinlich wird die nächste Versteigerung Ende November stattfinden, schätzt Frau Puhst, Organisatorin der Veranstaltung. Dann werden gefundene oder von der Polizei beschlagnahmte Räder an den Meistbietenden verkauft. „Die Preise liegen in der Regel zwischen 1 und 100 Euro“, sagt Puhst. Da es dann während der Versteigerung recht zügig zugeht – „zack zack“, wie sie es nennt –, empfiehlt es sich, in der Stunde vor der Versteigerung die Räder in Ruhe anzusehen. Aus organisatorischen Gründen sind Probefahrten allerdings nicht möglich. Daher rät Johannes Pusch von Rad am Bahnhof auch, die Versteigerungen mit Bedacht anzugehen. Die Gefahr bestehe, dass man ein vermeintlich billiges Rad erwirbt, man nachher allerdings noch sehr viel mehr Geld in Reparaturen und Ersatzteile stecken muss.

Hilke, eine Mitarbeiterin der Selbsthilfwerkstatt KonRad weiß, dass man schon mit kleinen und einfachen Aktionen viele vermeintlich „fahruntüchtige“ Räder wieder fit machen kann. Oft reiche es schon, Bremsen, Kette und Schaltkomponenten mal wieder richtig zu reinigen und zu fetten. „Es kamen auch schon Leute mit einer gerissenen Kette und meinten, sie bräuchten gleich ein neues Fahrrad“, erinnert sie sich schmunzelnd. Beim Kauf eines gebrauchten Fahrrads rät sie als erstes auf den Rahmen zu achten. Brüche oder Risse im Rahmen seien der Tod für jedes Rad.

„Kleine Achten im Rad sind recht unproblematisch und lassen sich gut beheben“, so Hilke. Auch KonRad selbst hat regelmäßig gebrauchte Räder zu fairen Preisen auf Lager. Doch auch an diesen Rädern sei noch einiges zu reparieren. Man wird wohl nicht drum herum kommen, sich auch selbst mal die Hände schmutzig zu machen.

**Die nächste Versteigerung ist Ende November**

## Fahrradtipps für Lüneburg

**Fahrradfahren** lernt man bereits als Kind. Aufsteigen, Pedale durchtreten und möglichst nicht umkippen. Einmal geschafft, verlernt man es sein Leben lang nicht mehr. Nur die Fahrradregeln im Straßenverkehr sind so eine Sache *Von Annika Gelpke*

Mit dem Fahrrad zu fahren in Lüneburg ist Profisache, einfach drauf losfahren funktioniert nicht. Es gibt mehr oder weniger offizielle Regeln, die befolgt werden sollten, sonst gilt man als „rücksichtsloser (Studenten-)Rowdy“. Nachfolgend Do's and Don'ts der Fahrradpolitik Lüneburgs.

Klingeln, Bremsen, Schlösser aufschließen - reges Treiben herrscht im Fahrradspeicher. Zu den Stoßzeiten einen Stellplatz für sein Fahrrad zu bekommen ist schwierig und nach 21 Uhr ist in Lüneburg Schluss mit öffentlichen Verkehrsmitteln. Dann haben die Busfahrer spätestens Feierabend. Erster Tipp: Abstellplatz sichern, das Besetzen mit Handtüchern wie im Urlaub die Liegen ist vielleicht nicht angebracht, aber ein bisschen Drängeln für die besten Plätze ist erlaubt. Übrigens können Studenten mit dem Semesterticket kostenlos eine Marke für den Radspeicher bekommen.

Zweiter Tipp: Ein Fahrradschloss, besser

sogar zwei. Denn leider kommt es auch in einer kleinen Stadt wie Lüneburg zu Diebstählen, das ist ärgerlich, aber ein Fahrrad ist auch ein begehrtes Gut. Was außer einem Schloss noch helfen könnte, wäre ein auffällig lackiertes Rad, da traut sich dann auch niemand ran.

**Fahrradfahren in Lüneburg ist Profisache**

Lüneburg ist auf Fahrradfahrer gut vorbereitet, ausgebaute Radwege, viele Abstellmöglichkeiten und extra Fahrradstraßen an den Ampeln und gerade deshalb der dritte Tipp: Fahren mit Bedacht, denn die Lüneburger sind Fahr-

radprofis! Kommentare, wie „Falsche Seite“, „Ham se kein Licht?“ oder „Das ist ein Fußweg und kein Radweg“ treffen Neulinge zahlreich. Um die Ordnung zu bewahren, sorgt die Polizei dafür Unwissende zu belehren und um Wiederholungstätern vorzubeugen kostet „auf der falschen Seite fahren“ fünfzehn Euro, das Handy in der Hand ebenfalls. Musik im Ohr und fehlendes Licht sorgen



Fahrradfreundliche Stadt Lüneburg? Foto: Spee

wahrscheinlich für ähnliche Ausgaben.

Im Kurpark ist das Fahrradfahren auch nicht gern gesehen. Spaziergänger möchten in Ruhe die Natur genießen und nicht von tausenden Radlern gestört werden.

Einen letzten Tipp gibt es noch. Falls man kurzzeitig mit seinem Fahrrad auf den Bus umsteigen möchte, muss man Glück mit dem Busfahrer haben. Sonst heißt es auch bei einem nahezu leeren Bus „Was macht denn das Fahrrad hier im Bus? Das kostet aber extra“ und das Fahrrad belegt natürlich auch den Platz für die vielen anderen Fahrgäste. Die Mitnahme im Metronom kostet vier Euro pro Fahrt, im Bus ist es etwas unklarer. Manchmal kostet es extra, manchmal ist es generell verboten und manchmal gibt es keine Konsequenzen. Nähere Informationen bietet die Internetseite des HVV.

Aber nicht, dass das Fahrradfahren in Lüneburg nun negativ wirkt. Kurze Wege, wenig Verkehr und beste Fahrradwegqualität sprechen für sich und ein bisschen vorsichtig fahren hat noch nie geschadet. Gute Fahrt!

## „Ich habe mich für meinen Studiengang entschieden, weil...“

**Umfrage** Neugierde, Erfahrung und Sicherheitsdenken – viele Faktoren beeinflussen die Entscheidung für einen Studiengang. Erstsemester berichten, warum sie sich für ihr Fach entschieden haben *Von Annika Gelpke und Patricia Reinecke*



**Sarah Heuberger (21) aus Erlangen, studiert Kulturwissenschaften:**

„Ich habe letztes Jahr ein Freiwilliges Soziales Jahr im Bereich Kultur gemacht und kann mir vorstellen, später in diesem Sektor zu arbeiten.“



**Maximilian Buhr (21) aus Uelzen, studiert BWL:**

„Ich habe eine Ausbildung zum Automobilkaufmann gemacht. Nach dem Studium will ich erfolgreich in der Automobilbranche Fuß fassen.“



**Tim Guckelsberger (21) aus Hamburg, studiert Studium Individuale:**

„Es gibt ein offenes Angebot. Ich kann mein Studium sehr persönlich gestalten, da es möglich ist, meine Module individuell zusammenzulegen.“



**Daniil Lang (19) aus Hamburg, studiert Volkswirtschaftslehre:**

„Als Hamburger Jung habe ich ein Praktikum bei der Unternehmensberatung mit Schifffahrtsspedition gemacht. Mein Chef dort sagte, dass VWL dafür den besten Einstieg bietet.“



**Birthe Hühnen (19), studiert Rechtswissenschaften:**

„Das Thema hat mich schon immer interessiert. Ich möchte später in großen Firmen international arbeiten. Dafür ist das Studium eine gute Plattform.“



**Philipp Barenberg (20) aus Hamburg, studiert Lehramt:**

„Mir macht es Spaß mit Kindern zu arbeiten. An der Realschule möchte ich später ein Vorbild sein. Ich will besser Kompetenzen vermitteln, als ich es in der Schule erlebt habe.“



**Özlem Yavasca (19) aus Hamburg, studiert Lehramt:**

„Bei der Studienwahl habe ich an meine Zukunft gedacht. Lehrer werden immer gebraucht, es ist ein sicherer Beruf.“



**Andreas Kosciuk (22) aus Geesthacht, studiert Ingenieurwissenschaften:**

„Es gibt einen großen Bedarf an Ingenieuren. Ich denke, dass ich in Zukunft gute Chancen habe, in diesem Beruf Fuß zu fassen.“



**Jenny Krüger (20) aus Hamburg, studiert BWL:**

„Ich war seit der 10. Klasse auf einem Wirtschaftsgymnasium und habe dort gemerkt, dass mir BWL liegt und auch sehr viel Spaß macht. Später möchte ich vielleicht ins Marketing.“

## Wofür studierst du dann?

**Mut zur Lücke** Warum man sich vom Kosten-Nutzen-Denken nicht den Spaß am Wissen vermiesen lassen darf: Ein Essay über das, worauf es beim Studieren wirklich ankommt *Von Nicolas Stille*

Vorankommen, es zu etwas bringen, Einsatz zeigen. Wer bisher dachte, die Gründung von Start-Up-Unternehmen sei etwas für Latte Macchiato schlürfende Hornbrillenträger, der wird an der Leuphana Universität eines Besseren belehrt. Karriere geht uns alle an. Und keiner soll glauben, dass es nichts Wichtigeres gäbe als das, was den geheimen Code unserer Gesellschaft ausmacht: Leistung, Leistung, Leistung. Wer heute Karriere machen will, der fange am besten kurz nach der eigenen Entbindung damit an.

Das ist leider nur ein bisschen übertrieben. Überall wird beschleunigt, überall wird Zeit geraubt. Das geht schon in der Schule los: Abitur in zwölf Jahren. Das geht an der Uni weiter: Bachelor in sechs Semestern. Das spielt sich auch in der Freizeit ab: Praktika und Coachings, um Berufskompetenzen zu erlernen und sich Vorteile gegenüber denen zu verschaffen, die weniger leistungsbereit sind. Und über allem thront die Frage: Was fängt

Du mit Deinem Leben an? Das eigentlich Schlimme daran ist nicht der Leistungsdruck selber, sondern vielmehr, dass so viele an dessen Notwendigkeit glauben. Wer wie ein Archäologe der Gegenwart auf die jungen Leute blickt, dem müssen sie vorkommen wie krankhafte Perfektionisten, die die Privilegien der Jugend auf dem Altar der Zukunftsangst opfern. Du bist zwanzig und hast noch keinen Karriereplan? Wofür studierst Du dann?

Und jetzt die beruhigende Nachricht: Ganz so schlimm ist es dann doch nicht. Nein, eigentlich ist das sogar ein großes Missverständnis. Wer studiert, der studiert in erster Linie für sich selber. Studieren bedeutet Freiraum. Ein Refugium, beinahe frei von den Sorgen und Zwängen der durchorganisierten Berufswelt. Ein kreativer Raum, in dem die Lust am Diskutieren und Nachdenken kein marktwirtschaftlich verordneter Soft Skill, auch kein Luxus, sondern ganz normal ist. In der heutigen Situation braucht es dafür vor allem Mut und Neugierde.

Wer bereit ist, sich auf Wissenschaft einzulassen, dem eröffnen sich ganz neue Welten. Die sind manchmal gar nicht so weit entfernt. Oft sind es die kleinen Perspektivwechsel, die das gewohnte Bild ins Wanken bringen. Und doch

liegen diese Welten fernab der grauen Realität – der Realität der Zweckmäßigkeit.

Dabei spielt es gar keine Rolle, was dieser oder jene Studieninhalt einmal mit der Berufswelt zu tun haben könnte. Man sollte sich von den Apo-

logeten der Kosten-Nutzen-Wissenschaft nicht den Spaß am Wissen vermiesen lassen. Bildung der Bildung wegen ist eine Denkweise, die verteidigt werden muss gegen jene, die bei Produkten des Geistes zuerst nach dessen ökonomischer Verwertbarkeit fragen. Es spielt auch keine Rolle, wie lange man studiert. Man sollte sich die Zeit nehmen, die man braucht. Immerhin ist es die schönste Zeit des Lebens.

Natürlich sagt sich das so leicht. Wer setzt sich heute noch in Fachschaften für studentische Belange ein, die verwirklicht werden, wenn das Studium längst beendet ist? Wer kann es sich erlauben, sich über mehrere Semester mit einem Thema zu beschäftigen, wenn die Bachelorarbeit immer näher rückt? Die Antwort ist simpel: Du, wenn Du Lust darauf hast. Du hast es in der Hand, dein Studium so zu gestalten, dass es dich nicht nur klüger, sondern auch glücklich macht. Dabei, noch einmal, sind Mut und Neugierde das Wichtigste. Was klingt wie eine PR-Parole, ist letztlich viel mehr als das. Es ist die Freiheit, sich vom allgegenwärtigen Leistungs-pathos nicht verrückt machen zu lassen und sein Studium zu genießen. Ein Vorrecht, das uns keiner nehmen kann.

**Das Schlimme**  
am Leistungsdruck ist,  
dass **alle** daran glauben

**Wie lange**  
man studiert, spielt  
**keine Rolle**



Perspektivwechsel bringen das gewohnte Bild ins Wanken.

Foto: Spee